Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 39 (1935-1936)
Heft: 12

Artikel: Il sole mio : eine Kriegsepisode
Autor: Kaiser, Isabella
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668718

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie die meisten genialen Köpfe entwickelte er in allem, was er anpackte, einen glühenden Fanatismus. Im zweiten Teil seiner deutsch geschriebenen Autobiographie (Seite 97 bis 98) gibt er, der einen Schlaganfall vor dem vorgehaltenen Spiegel sofort selbst als Hemiplegie (Halblähmung) erkannte, eine sachliche Analyse seines Charakters. Neben vielen Fehlern: expansive Redseligkeit, rasche Gemütsreizbarkeit und scharfes Urteil (seinen eigenen Landsleuten, den Waadtländern, wirft er u. a. vor, es fehle ihnen vollständig an Rückgrat!) zählt er auch seine nützlichen Eigenschaften auf. In der Tat sind die große Ausdauer, die starke Lust und Fähigkeit zur Arbeit, sowie die Gabe, einen für richtig erkannten Gedanken rasch zu verwirklichen, in seinem an Abwechslung nicht armen Lebensbild hervorstechend. Sogar die Grabrede, die bei der Einäscherung in Lausanne am 29. Juli 1931 durch seinen Sohn verlesen wurde und in der er sich als Anhänger der überkonfessionellen Weltreligion der Bahai, die der Perser Bahaullah vor achtzig Jahren im Orient gründete, bekennt, verfaßte er selbst.

Dieser wahrhaft bedeutende Europäer, der seit seinem Weggang von Zürich in Chigny bei Morges und später in Yvorne wohnte — von großartiger Einseitigkeit sind auch Forels verschiedene Reiseschilderungen — wird einer der kühnsten Aufklärer der Schweiz bleiben. Man mag seine Abneigung gegen das „mystische Blendwerk des Christentums" mißbilligen und politisch in einem anderen Lager stehen, ja, man kann ihm sogar die höchste, alles verstehende Menschenliebe absprechen, doch dies müssen ihm Gegner wie Freunde lassen: er war ein ehrlicher, kluger und sozial denkender Mann. Ein Schweizer von großer Originalität und Begabung. Sein Lebensrückblick bedeutet für viele auch einen Blick in eine hellere Zukunft.

Il sole mio*.

Eine Kriegsepisode. — Von Isabella Kaiser †.

Madre d'eroe non piange — Die Mutter eines Helden klagt nicht. Ada Negri.

Seit die Mutter des Bersagliere Frontini die Nachricht von seiner Rückkehr erhalten hatte, stieg sie jeden Tag zur Grande Marina nieder, beschattete sich die Augen mit der Hand gegen die große Sonne von Capri, und blickte nach der Punta Campanella hin, ob kein Schiff in Sicht sei. Wenn ein Schattenumriß am Gesichtskreise aufstieg, so schlug ihr altes, vom Kampf des Lebens abgehetztes Herz so stark in ihrer Brust, daß es schmerzte: vielleicht war es das Schiff, das ihren Angiolillo trug? —

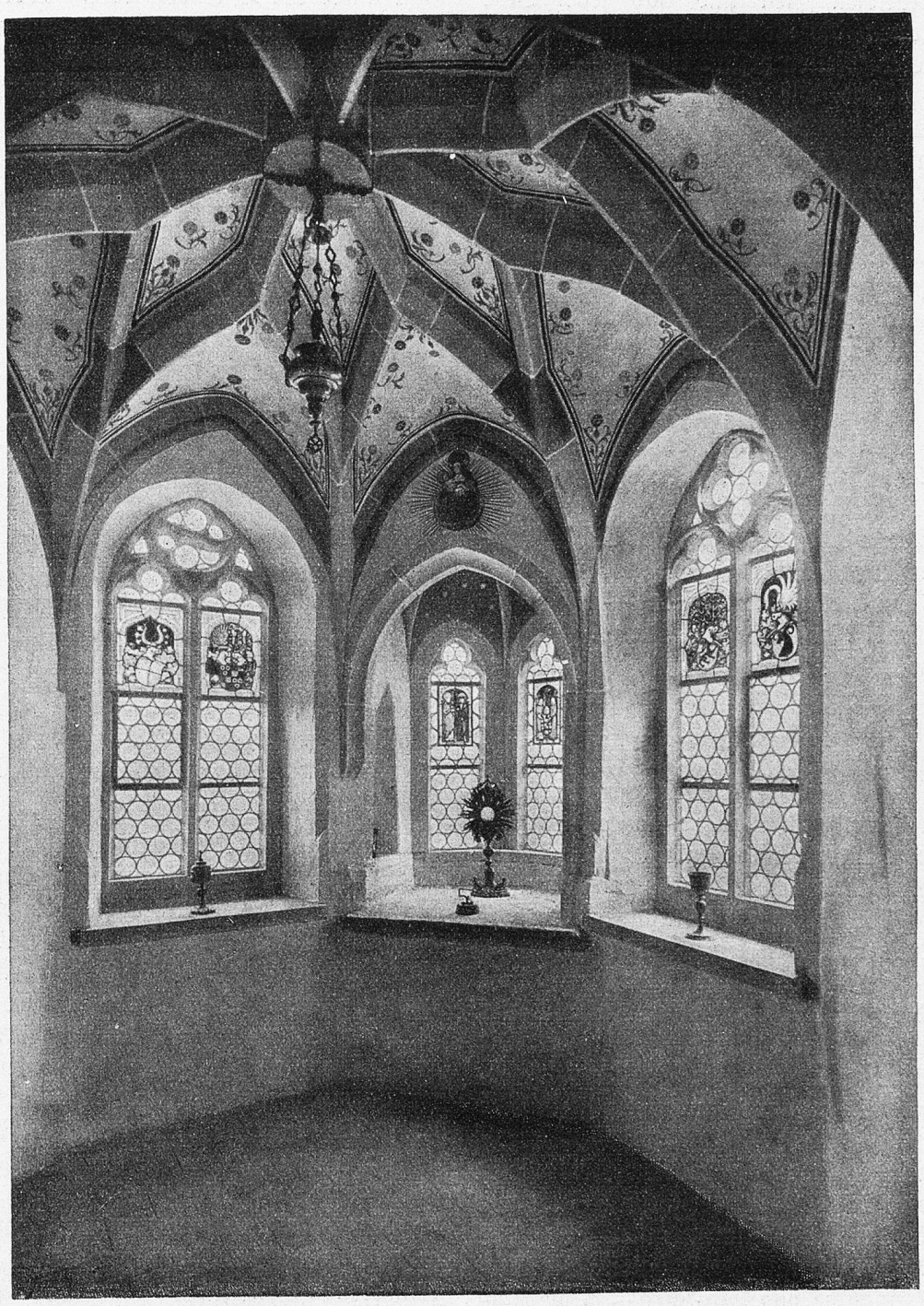
Wenn dann der Dampfer vorüberglitt und sich entfernte, ohne die Insel zu berühren, und nur noch die unerbittliche Bläue des Tyrrhenischen Meeres ihrem sehnenden Blick entgegenstrahlte, da stieg sie wieder niedergebeugt den rauhen Pfad der Contra della Torre hinan, um ihr baufälliges Häuschen, von Weinreben, Oliven und Kakteen umrankt, zu erreichen. Dort saß sie tagelang, hob nur hie und da den Blick von ihrem ewigen Strickzeug, um den Gang der Sonne hinter dem Monte Solaro zu verfolgen, oder die niedersteigenden Schatten auf den Felsen der Faraglioni und schaute lange nach dem Felsentor, in bebender Erwartung des kommenden Tages. —

Wenn die Fischerleute sie vorüberschwanken sahen, grüßten sie mit einem ehrerbietigen: „Buon dì, già Frontini!" Sie war ja nicht die einzige Mutter auf dem Eiland, die ihren Jungen erwartete. Zahlreich waren die Söhne Capris als Soldaten nach Tripolitanien ausgezogen, aber wie viele unter ihnen würden wohl wiederkehren? In einem wahren Sturm der Begeisterung waren alle dem Rufe des Vaterlandes gefolgt und im Wehen der dreifarbigen Fahnen und im Jubel des Kriegsgeschreies: „Sempre avanti Savoia!" nach Afrika gezogen. Die Einjährigen und die Soldaten, die einberufen wurden, um sich in Neapel dem elften Bersaglieri-Regiment unter dem Befehl des Obersten Fara anzuschließen, schifften sich wie für eine Vergnügungsfahrt ein unter dem jubelnden Ruf: „Evviva l'Italia!"

Der Sohn der Mutter Frontini war unter den allerersten, strahlend von Feuer und Jugend unter dem schmucken Federbusch aus Auerhahnfedern, der seine Augen beschattete, seine glutvollen Augen, die wie die südliche Sonne brannten. „Il sole mio!" — Meine Sonne — sagte die Mutter, wenn sie ihn in den Sommernächten unter Concettas Fenster singen hörte: „Che bella cosa, na iurnata, e sole."

Aber sie sangen wohl nicht mehr dort, unter den pfeifenden Kugeln und den sengenden Strahlen der afrikanischen Sonne, die ihre Stirn

* Aus dem Novellenband: „Von ewiger Liebe".



Burg Hegi bei Oberwinterthur: Gotische Kapelle im nord-östlichen Ecktürmchen.

bräunte in den Wällen von Gargaresch. Wochen und Monate schleppten sich hin für all diejenigen, die in der Heimat harrten, und Tripolis hatte sich nicht ohne Kampf einnehmen lassen, und die Cyrenaika hatte die Truppen nicht wie Befreier aufgenommen. Sie stießen auf den verzweifelten Fanatismus der arabischen Horden und der Berberstämme, die sich für den türkischen Herrscher erhoben und beim schrillen Klang der Pfeifen und der Derboukas auf den Feind losstürzten. Sie stießen auf die Panik der aufrührerischen Eingeborenen, die ein bewaffneter Gegner aus jedem Brunnenschacht, aus jeder Furche der Gerstenfelder hervorzauberte. Die Verrenkungen der feindseligen Kakteen verschleierten eingegrabene Kanonen, die hinter jeder Hecke lauerten, flam-

mende Kartätschen spien, und aus jeder Oase stürzten Frauen, die ihr Galabieh mit Kugeln und vergifteten Pfeilen gefüllt trugen. —

Und ihr Lillino, wie sie ihn nannte, als er klein war, lief dort umher, die Brust frei den trügerischen Kugeln preisgegeben, auf hartem Lager gebettet, oder in den Sanddünen im eisernen Sturm der Schrapnells und dem Hagel der Mausergewehre bewaffnet liegend, beim unerbittlichen Flimmern der gleichgültigen Sterne.

Lillino hatte seiner alten Mutter noch nie geschrieben, aber Concetta, die Tochter eines Nachbarfischers, die ihrem Sohn anverlobt war, kam oft zu ihr herüber, um die Lokalblätter vorzulesen, die einen Nachklang der heldenmütigen Kämpfe, der verschleierten Niederlagen, der scheußlichen Verstümmelungen, die von dem wilden Feinde an wehrlosen Gefallenen verübt wurden, ins friedliche Eiland brachten. Die Mutter erschauerte bei diesen Nachrichten — wenn ihr Angiolillo unter den Getroffenen wäre? —

Die garibaldische Tapferkeit, die all diese Regimenter beseelte, war nutzlos gegenüber der Vollkommenheit und Raffiniertheit der mörderischen Kriegsmaschinen. Jeder persönliche Heldenmut wurde durch den Hagel der Schrappnells in Staub zermalmt. Die Mutter wußte allzugut, daß ihr Sohn unter denjenigen war, die sich von der erhabenen Leidenschaft der Gefahr mitreißen lassen und die Auswürfe tollkühner Neuerer schlecht verdauen. Sie riefen aus: der Krieg sei die einzige Hygiene der Welt und die erzieherische Moral und sagen, daß Individuen und Völker alle Rechte besitzen, außer dem der Feigheit. Die Mütter verstehen nichts von solchen Lehren, wenn diese das Herz ihrer Kinder zur Zielscheibe wählen...

Die Landeszeitungen verkündeten eines Tages den Sieg vom 23. Oktober bei Sciara-Sciat, wo das elfte Bersaglieri-Regiment unter dem Befehl des Obersten Fara gesiegt hatte. Sie meldeten die Einnahme von Ain-Zara und die blutige Episode der Villa des Djamil-Bei, die man mit der Spitze der Bajonette erobern mußte. In Capri, sowie in ganz Italien, wurden diese Nachrichten mit Begeisterung begrüßt, und alle kleinen Kinder sangen den Marsch der Bersaglieri mit rhythmisch wiegendem Schritt.

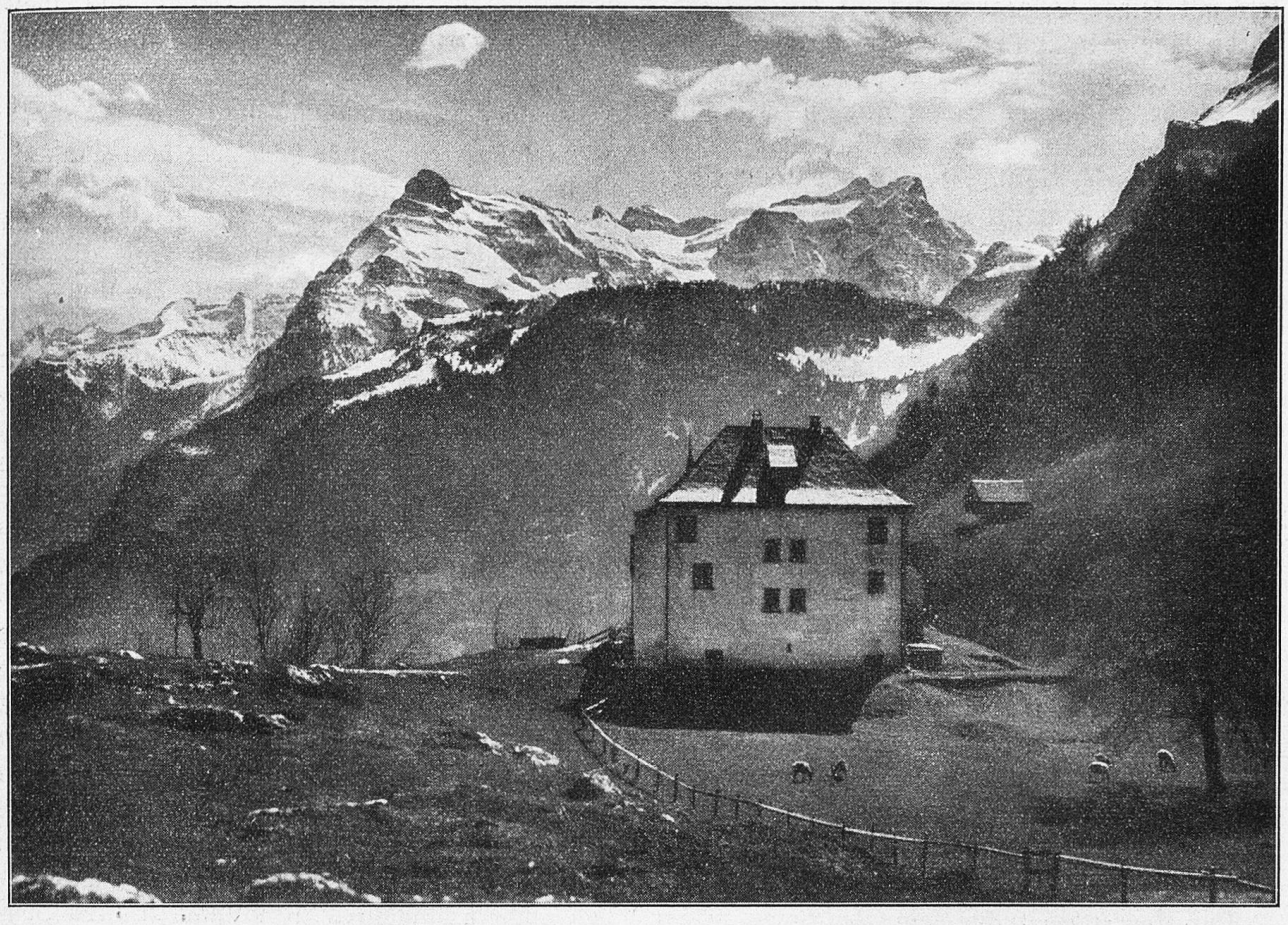
Frontini hatte nicht geschrieben, und seine Mutter konnte sich der Siegeskunde nicht freuen. Sie weinte nur im geheimen, wenn sie daran dachte, wieviele Menschenleben diesen Sieg erkauft hatten. Der Name Angiolillos befand sich nicht unter der Liste der Toten, aber die Nachrichten brauchten so lange Zeit, um nach Capri zu kommen, daß, während man sich über ein verschontes Haupt freute, eine verlorene Kugel es vielleicht schon längst getroffen hatte, oder es wurde langsam vom Wüstensande begraben...

Da kam ein Brief mit dem Poststempel von Tripolis, der lakonisch meldete, Angiolillo Frontini würde mit dem nächsten Verwundetentransport nach Neapel eingeschifft werden. Die Botschaft rührte nicht von der eigenen Hand Frontinis, sondern von einem Waffenbruder, aber die alte Mutter erblickte nur die nackte Tatsache der Heimkehr, ohne in ihrem Freudenrausch zu bedenken, daß solange der Krieg nicht beendet war, nur diejenigen Soldaten, die dem Feind keine Waffe mehr entgegenhalten konnten, heimbefördert wurden. Er kam zurück... das war die Hauptsache. Man stirbt nicht an einer Kugel im Bein oder in der Schulter. Seit sie die Nachricht von seiner nahen Rückkehr erhalten hatte, stieg sie jeden Tag zur Grande Marina hinunter, um den Gesichtskreis zu durchforschen. Jedesmal, wenn ihre Hoffnung getäuscht wurde, kehrte sie ein wenig müder heim und dachte: Domani, — domani! Morgen! —

Die verzweifelte Erwartung zehrte ihre letzten Kräfte auf. Vergebens versuchte Concettina sie zur Vernunft zu mahnen, um ihr die vergeblichen, mühsamen Aufstiege zu ersparen, indem sie ihr versicherte, daß das Schiff der heimkehrenden Soldaten angekündigt würde und daß sie die erste sein wollte, die das Schiff erblickte.

Am Tage aber, wo die Umrisse eines Dampfers sich immer deutlicher von den Felsen der Punta Tragara abhoben und sich dem Eiland näherten, da wankte ihr Mut. Als sie die große Ambulanz, das Spitalschiff, das so viele Verwundete heimführte, im lautlosen Schweigen sich nähern sah und als dann die ersten Evvivarufe dem frenetischen Wehen der vielfarbigen Tücher auf dem Verdeck antworteten, da wurde die alte Mutter von einer unbeschreiblichen Angst erfaßt, und sie fühlte nicht die Kraft in sich, allein inmitten dieser neugierigen Menge auf dem Strand zu bleiben. Sie empfand die Scham ihrer tiefen Freude und wollte allein sein in ihrem Heim, wenn Lillinos Arme sie wieder umschlangen. Zitternd, mit schwankenden Knien, eilte sie heimwärts und schloß sich in ihre Hütte ein...

Die Ausschiffung gestaltete sich zu einem erschütternden Ereignis. Der Freudenjubel schlug



Ein kalter Frühlingstag.

Seelisberg, Schlößchen Beroldingen mit Urirotstock.
Phot. J. Gaberell, Thalwil.

jäh in Mitleid um angesichts der blutlosen Gesichter dieser vom Tod Auferstandenen, die mit vom Fieber vergrößerten Augen, das Antlitz von Entbehrungen abgezehrt, krampfhaft zu lächeln suchten, um eine Mutter, eine Schwester oder eine Braut zu beruhigen.

Ein rasch unterdrückter Schrei des Entsetzens wurde laut, als der kleine Sandrino, der Sohn der Beppa, von zwei Kameraden geführt, mit leeren Augen und um sich tastenden Händen erschien, geblendet durch die Splitter eines Geschosses. Ein anderer schleppte sich mühsam auf Krücken einher, die Beine von einer Kartätsche abgemäht. Als aber die Reihe an dem Bersagliere Frontini war, über die Landungsbrücke zu schreiten, geschah es in so sieghaft spöttischer Haltung — aus verwundetem Stolz — daß alle glaubten, er kehre heil und gesund zurück, so keck sah er aus, eingehüllt in seine schwarze Pelerine, den Filz auf dem Ohr. Der Federbusch vom Auerhahn überschattete sein gebleichtes Gesicht, das noch den reinen Typus der griechischen Rasse aufwies, der keine Seltenheit unter der capresischen Bevölkerung bildet.

Frühere Kameraden eilten herbei und wollten ihm die Hand drücken oder ein Gespräch anknüpfen, aber er wandte sich hastig zur Seite und wehrte jede Annäherung stumm ab, so daß alle erstaunt über sein ungewöhnliches Benehmen ihm groß nachsahen. Seine sprechenden Augen suchten so angelegentlich nach einem bestimmten Antlitz in der Menge, daß viele ihm zuriefen: „Die Mutter erwartet dich daheim! Sie ist zu schwach!" — Da ging es wie ein Zucken über sein Gesicht, so als ob ihn wie ein Blitz innerlich die Frage durchführe: Wie wird sie es ertragen?! — Unwillkürlich schaute er nach Hilfe aus in seiner Not, und ein Aufleuchten ging durch seine Augen, als sie Concettas sehnenden Blick auffingen. Und beider Augen grüßten sich innig und faßten sich, wie der Anker den festen Boden faßt, wenn das Schiff im Hafen einkehrt...

Das Mädchen streckte die Hände nach ihm aus, aber er blieb wie angewurzelt stehen und antwor-

tete mit keiner Bewegung auf die bittende Gebärde. Wie aber Concetta sah, daß er ihre Hände nicht faßte, da durchzuckte eine wilde Ahnung ihr von Liebe geschärftes Empfinden. Eine angstvolle Frage weitete ihre Pupillen, und Frontinis todtrauriger Blick, der sich in männlicher Scham senkte, war ihr eine stumme Antwort.

Er deutete mit den Augen nach der Contra della Torre, als wolle er ihr begreiflich machen, daß er seine geheime Verzweiflung nicht hier, vor allem Volk, entblößen wollte... Concettina nickte ihm verständnisinnig zu, ließ die erhobenen Arme fallen und verharrte in stillschweigendem Einverständnis. Sie fühlte, daß ein Unglück über ihnen beiden schwebte, und ohne es noch genau zu kennen, ahnte sie doch dessen Umfang und drohte einen Augenblick darunter zusammenzubrechen... Sollte denn ihr ganzes gemeinsames Zukunftsglück in die Brüche gehen? — hatten die türkischen Geschosse auch ihre Hoffnungen ertötet? — Während sie in dumpfes Brüten versunken blieb, hatte sich Frontini raschen Schrittes entfernt, ohne jemand die Hand hinzuhalten oder seinen Filz zu berühren, und alle glaubten ob seiner spröden Haltung, er habe wohl so große Eile heimzukommen.

Nur Concettina suchte sein Benehmen zu ergründen und Tränen rannen über ihre Wangen, als sie mit hellseherischem Herzen die Wahrheit streifte. Ahnungsvolle Trauer erfüllte sie. Da klopfte ihr ein heimgekehrter alter Soldat auf die Schulter und sagte mahnend und mit leisem Vorwurf: „He, Concetta! Die Braut eines Helden weint nicht!"

Da ging es wie ein Ruck über ihre Gestalt, sie hob das Haupt, und heimliches Frohlocken trocknete ihre Tränen. Sie war nur ein armes Mädchen, aber sie fühlte als Patriotin, und der Gedanke, daß ihr Angiolillo heldenmütig für die Heimat gekämpft und sich geopfert hatte, hob sie hoch über alle kleinlichen Bedenken hinaus. Ein heimlicher Plan keimte in ihrem erfinderischen Geist. Er war ein Held! Wohlan, so wollte sie ihm künftig in nichts nachstehen. Die Frauen brauchen kein Schlachtfeld am Saum der Wüste, um sich täglich in Heldenmut zu üben. Und sie folgte ihm auf der aufsteigenden Straße der Hütte zu... Lillino war vorausgeeilt, und als er hart an seiner Mutter Haus kam, stieß er mit dem Knie die halboffene Tür auf und sagte schlicht, als kehre er vom täglichen Fischfang zurück:

„Tschau, tschau, mamma mia!"

Sie faltete die Hände hoch über dem Kopf, als sie ihn erscheinen sah, so groß, so stark, so schön und schloß jäh die Augen, wie geblendet von einer heimlichen Sonne. Stumm warf sie sich ihm an die Brust. Aber sie fühlte die Umschlingung seiner Arme um ihre Schulter nicht für die gewohnte, ersehnte Umarmung. Da befühlte sie abergläubisch mit fieberhaft tastenden Händen seinen ganzen Körper. Lillino ließ es geschehen, aber er war blaß geworden, wie wenn er sterben sollte. „Was hast du, figlio mio? Cosa c'è?" stammelte sie im Angesicht eines Geheimnisses, das sie unwillkürlich erschauern ließ. Mit einer hastigen Gebärde, als ahnte sie etwas Furchtbares, knüpfte sie die schwarze Pelerine auf, die eng um ihn geschlungen war — und dann, ohne ein Wort, aber mit einem dumpfen Stöhnen glitt sie an dem Körper ihres Sohnes entlang zu Boden, ohne daß er nur eine Bewegung machen konnte, um sie in ihrem Fall aufzuhalten! Sie fiel auf den Boden mit erdwärts gewandtem Antlitz, wie vom Blitz getroffen beim Anblick der von Tüchern umhüllten Armstummeln ihres Sohnes. Als er sich entsetzt über sie beugte, begriff er, daß der jähe Schmerz, der zu rasch auf die hohe Freude folgte, sicherer tötet als arabische Geschosse — denn die hatten ihm nur die zwei Arme hart an den Schultern fortmähen können, im Augenblick, da er sie zur Rettung der Fahne ausstreckte.

Plötzlich wandte er sich um, überrascht durch eine weiche Berührung seiner Schulter: Concettina, die leise und unvermerkt hinter ihm eingetreten war, hatte sich lautlos genähert, als sie die Verzweiflung des Mannes fühlte. Und mit einem stummen, langen Blick, der alle Opfer der Liebe enthielt, umfaßte sie Lillino mit ihren zwei gesunden, nackten Armen, die künftig die Arbeit tapfer anpacken würden — für zwei! —

Vor dem Hause der Frontini fuhr indessen die Menge, die noch nichts von diesem Tod, von dieser Verstümmelung und von dieser Liebe ahnte, fort, ihre Freude über die Rückkehr der Söhne mit feurigen „Evviva! Evviva l'Italia!" auszudrücken. —